

Aller Anfang ist... - Eine Analyse der Anfangsphase des Gemeinwesenprojektes „Der bunte Garten“

Roseanne Kreimel, 16406033

Bachelorarbeit 2

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 29. 04. 2019

Version: 1

Begutachter*in: DSA Mag (FH) Martin Zauner, MSc

Abstract

Die Ihnen vorliegende Arbeit ist eine qualitative Forschungsarbeit und befasst sich mit dem methodischen Vorgehen des Gemeinwesenprojektes „bunter gArten“, in der Anfangsphase. Im Datenerhebungsprozess wurden qualitative und quantitative Daten von einer Projektgruppe erfasst, die erhobenen Daten wurden mittels der Methode der Systemanalyse ausgewertet. Die Ergebnisse beinhalten eine Beschreibung und einen Vergleich der im Gemeinwesenprojekt verwendeten Methoden und Techniken, und die Wahrnehmung derer seitens des Projektteams und der Nutzer*innen.

The paper presented in front of you is a qualitative research work and deals with the methodical approach of the community project "bunter gArten", in the initial phase. In the data collection process qualitative and quantitative data were collected by a project group, the collected data were evaluated with the system analysis method.

The results include a description and comparison of the methods and techniques used in the community project, and the perceptions of them by the project team and users.

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Von der Erkenntnistheorie zur Forschungsfrage	5
	2.1.1 Forschungsinteresse	5
	2.2 Vorannahmen	6
3	Forschungsfrage	6
	3.1 Forschungsfrage mit Detailfragen	6
	3.2 Definition relevanter Begriffe	7
	3.2.1 Gemeinwesenprojekt.....	7
	3.2.2 Phase.....	7
	3.2.3 Anfangsphase.....	8
	3.2.4 Methoden.....	8
	3.2.5 Techniken	9
	3.2.6 Erleben	9
4	Forschungskontext	10
	4.1 Beschreibung des Projektes „Der bunte gARTEN – eine Grünfläche gemeinsam füreinander gestalten und nutzbar machen“	10
	4.1.1 Meilensteine des Projektes.....	10
	4.1.2 Verwendete Methoden	11
	4.2 Stand der Forschung	12
5	Ziel der Forschung	13
	5.1 Persönliches Interesse	13
	5.2 Verwertungsinteresse.....	13
6	Forschungsprozess	13
	6.1 Feldzugang	14
	6.2 Datenerhebung.....	14
	6.2.1 Schriftliche Reflexionen	14
	6.2.2 Teilnehmende Beobachtung.....	14
	6.2.3 Befragungen	15
	6.2.4 Postkasten-Methode.....	15
	6.2.5 Ideenbaum-Methode	16
	6.3 Auswertung.....	16
7	Ergebnisdarstellung	16
	7.1 Beschreibung der verschiedenen Techniken	16
	7.1.1 Teilnehmendes Beobachten.....	17
	7.1.2 Blitzbefragungen.....	17
	7.1.3 Schriftliche Befragungen in Form eines Postkastens.....	17
	7.1.4 Schriftliche Befragung in Form eines Ideenbaumes.....	18

7.1.5	Gartenmodell	18
7.2	Vergleich der Techniken	18
7.2.1	Nutzer*innen	18
7.2.2	Emotionen.....	19
7.2.3	Zeit.....	19
7.2.4	Aktivierung der Nutzer*innen	20
7.2.5	Informationsfluss	20
7.2.6	Bedürfnisformulierung	21
7.3	Öffentlicher Raum als Aushandlungssache	21
8	Rück- und Ausblick.....	22
	Literatur	24
	Daten	25
	Abbildungen	26
	Anhang.....	27
	Eidesstattliche Erklärung	30

1 Einleitung

Die Ihnen vorliegende Forschungsarbeit reiche ich zur Erlangung meines Bachelortitels im Studienfach Soziale Arbeit ein. Sie ist Ergebnis eines Projektes, das sich über das letzte Studienjahr (2018/2019) zog und einer ebenso langen Forschung über das Projekt.

Das Forschungsdesign ist ein qualitatives, wobei es durch Methoden der quantitativen Sozialforschung unterstützt wird. Zur Datenerhebung wurden 5 verschiedene Methoden gewählt: das teilnehmende Beobachten, Befragungen, wobei die Methode der Blitzbefragung mündlich und die Postkasten- und Ideenbaum-Befragung schriftlich vonstatten ging, und die schriftliche Reflexion über den Projektverlauf. Die Auswertung erfolgte mittels der Systemanalyse nach Froschauer / Lueger (2003).

Die Forschungsfrage die diese Arbeit beantworten soll lautet „Wie kann sich die Anfangsphase eines Gemeinwesenprojektes gestalten?“ und geht mit den Unterfragen auf Methoden und Techniken und das Erleben der Beteiligten ein.

2 Von der Erkenntnistheorie zur Forschungsfrage

2.1.1 Forschungsinteresse

Mein Forschungsinteresse an der Gemeinwesenarbeit wurde bei meinem 4-monatigen Praktikum in Manila, auf den Philippinen geweckt. Ich bekam Einblicke in die Organisation „Salvatorian Pastoral Care for Children“ und stieß dabei auf Arbeitsprinzipien, wie ich sie in Österreich noch nicht vorfand. Obwohl die Organisation sehr wenige angestellte Mitarbeiter*innen hatte, erreichten sie mehrere tausend Menschen durch den Aufbau von „Children and Women Rights Centres“. „Children and Women Rights Centres“ sind kleine Räumen in sehr armen Siedlungen und Slums. Nach einer einjährigen Phase intensiver Begleitung werden diese selbst von den Einwohner*innen der Gemeinden verwaltet. Hauptziel der Organisation war es, Kindern der Community bessere Bildungschancen, ein gewaltfreies Aufwachsen, und ausreichend Nahrungsversorgung zu ermöglichen. Dazu gehörte auch eine Stärkung der Mutter. Sie selbst beschrieben ihren Arbeitsarbeit als Community-based Social work oder als Community Work. Ich würde das mit Gemeinwesenorientiert oder Gemeinwesenarbeit übersetzen.

Besonders auffällig und reizvoll erschien mir in der Zeit, dass die Menschen (vorallem Kinder- und Jugendliche) einfach gerne in das Zentrum kamen und mit den Ehrenamtlichen dort redeten. Es ging mit keiner Stigmatisierung einher, was ich von der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich ganz anders kannte.

Erwähnenswert finde ich hier noch, dass mir der Sprung zur Gemeinwesenarbeit insofern nicht auf allen Ebenen geschafft scheint, da z.B. Workshops für Eltern angeboten werden, wo Eltern recht klar (von oben herab) gepredigt wird, wie sie ihre Kinder zu erziehen haben.

Nichtsdestotrotz war mein Interesse für Gemeinwesenarbeit geweckt, ein Wort, das ich eigentlich nur aus Nebensätzen in Vorlesungen kenne „Gemeinwesenarbeit, die gibt's auch noch.“ aber dessen nähere Definition ich noch nicht wirklich kenne.

2.2 Vorannahmen

Obwohl ich mich vor der Forschungsarbeit noch nicht näher mit Gemeinwesenarbeit befasst habe, habe ich schon einige Vorannahmen:

- dass nämlich Gemeinwesenarbeit weniger stigmatisiert
- und dass Gemeinwesenarbeit Menschen richtig gut bestärken kann, sich für ihre eigenen Interessen einzusetzen
- weiters habe ich den Eindruck, dass in einer derart ausdifferenzierten und individualisierten Gesellschaft, oftmals das Verbindende fehlt. Durch gemeinsame Projekte im Rahmen der Gemeinwesenarbeit könnte dies wieder ein Stück weit hergestellt werden
- und zuletzt dass Gemeinwesenarbeit zu einem besserem Miteinander führen könnte, einem achtsamerem Umgang mit seinen / ihren* Mitmenschen, durch dessen Förderung sich professionelle Hilfe in vielerlei Hinsicht überflüssig machen könnte.

Im Rahmen des Projektes im 5. und 6. Semester meines Sozialarbeitsstudium entschied ich mich deshalb für das Projekt – „Bunter Garten“, welches uns als Gemeinwesenprojekt vorgestellt wurde. Dieses Projekt befand sich in der Anfangsphase, der Verlauf war zu Beginn und auch während des Projektes sehr offen.

Der tatsächliche Verlauf des Projektes gestaltete sich für mich so interessant, dass ich entschied, ihn zu meinem Forschungsgegenstand zu machen. Somit begann meine Forschung mit dem Beginn des Projektes.

3 Forschungsfrage

3.1 Forschungsfrage mit Detailfragen

Wie kann sich die Anfangsphase eines Gemeinwesenprojektes gestalten?

- Inwiefern werden Methoden in dieser Phase verwendet? Inwiefern werden Techniken in dieser Phase verwendet?
- Wie wird die Anfangsphase eines Gemeinwesenprojektes erlebt?

3.2 Definition relevanter Begriffe

3.2.1 Gemeinwesenprojekt

Wenn ich in dieser Arbeit den Begriff des „Gemeinwesenprojektes“ nenne, meine ich damit ein Projekt das nach der Methode der Gemeinwesenarbeit funktioniert.

Der Begriff der Gemeinwesenarbeit wird im Deutschen sehr vieldeutig verwendet (vgl. Oelschlägel, 2000: 256 – 264). Oelschlägel definiert die Gemeinwesenarbeit, indem er sie von Bürgerinitiativen abgrenzt. Gemeinwesenarbeit ist demnach eine professionelle Arbeitsform in einem Gemeinwesen oder einem Stadtteil. Es „ist eine sozialräumliche Strategie, die sich ganzheitlich auf den Stadtteil und nicht pädagogisch auf einzelne Individuen richtet. Sie arbeitet mit den Ressourcen des Stadtteils und seiner Bewohner [sic.], um seine Defizite aufzuheben.“ (Oelschlägel, 2000: 258)

Als **Projekt** bezeichnen Patzak / Rattay (2004) eine Vernetzung von Aktivitäten, die einmalig, parallel und sequentiell verläuft. Die Ausgangslage des Projektes definiert das Sachziel. Das Sachziel ist festgelegt, der Weg dorthin, die verwendete Zeit- und Mittel sind offen. Dadurch ergeben sich Unsicherheiten.

Sie nennen folgende Merkmale eines Projektes:

- Projekte haben eine neuartige Aufgabenstellung, die mit Unsicherheiten und Risiken verbunden sind.
- Projekte sind zielorientiert, das Sachziel ist definiert und die Formalziele (Zeit- und Mitteleinsatz) beschränkt.
- Sie sind komplex und dynamisch. Die umfangreiche Aufgabenstellung erfordert eine hohe Vernetzung. Es ergeben sich Abhängigkeiten, die sich häufig ändern können. Das Projekt wird unüberschaubar.
- Projekte sind interdisziplinär und fächerübergreifend. Die Aufgabenstellung erfordert ein Zusammenspiel verschiedener Qualifikationen.
- Projekte sind bedeutend und haben eine hohe Relevanz.
- Projekte sind eigene soziale Systeme mit projektspezifischem Umfeld. Es entstehen neue Handlungsmuster, Arbeitsformen und Kommunikationsflüsse innerhalb des Projektes.

(vgl. Patzak / Rattay, 2004: 18 f.)

3.2.2 Phase

Wenn ich in dieser Arbeit von einer Phase spreche, meine ich einen zeitlichen Abschnitt während der Entwicklung des Projektes. Phasen zeichnen sich durch einen Phasenbeginn und ein Phasenende aus. Das Ende einer Phase bedeutet zumeist den Beginn einer neuen Phase.

Patzak / Rattay unterscheiden in Projekten Phasen des Projektmanagements von den inhaltlichen Projektphasen. Projektphasen beginnen und enden durch Meilensteine (Ereignisse), die entweder vom Projektteam selbst definiert oder von außen vorgegeben wurden. Die Phasen des Projektmanagements sind:

- *Projektstartphase*: startet mit dem Projektauftrag und endet mit dem Beginn der Ausführungsphase. Notwendige Strukturen werden geschaffen.
- *Ausführungsphasen*: bestehen aus der inhaltlichen Bearbeitung des Projektes durch das Projektmanagement. Oft weist ein Projekt mehrere Ausführungsphasen auf. Diese werden durch Koordinations- und Änderungsphasen voneinander begrenzt. Die Ausführungsphase endet mit der Projektabschlussphase.
- *Koordinations- und Änderungsphase*: ist zwischen zwei Ausführungsphasen. In dieser Phase werden die Ergebnisse der beendeten Ausführungsphase als Ausgangslage für die nächste Ausführungsphase aufbereitet. Die letzte Projektausführungsphase wird evaluiert, Korrekturen können vorgenommen werden.
- *Projektabschlussphase*: umfasst ein geregelteres Ende des Projekts, die Verantwortlichen werden herbeigeführt. Hier geschieht ein Lerntransfer. (vgl. Patzak / Rattay, 2004: 25 ff.)

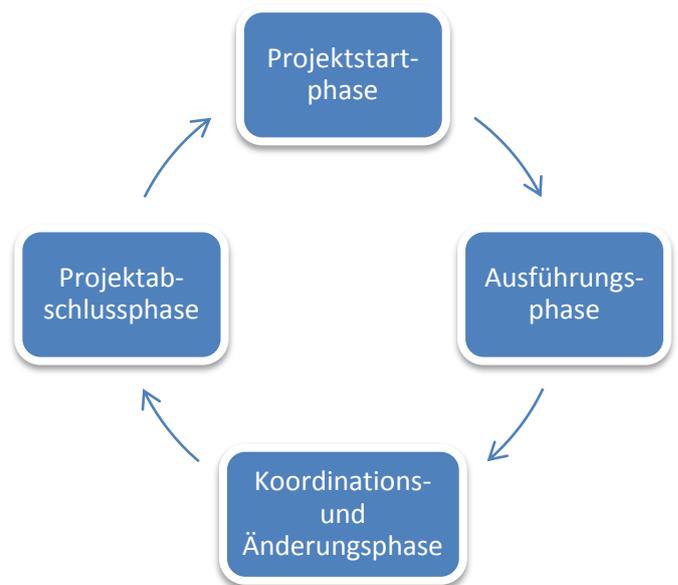


Abbildung 1 Projektmanagementphasen

3.2.3 Anfangsphase

Als Anfangsphase definiere ich jene inhaltliche Projektphase die das Erstellen einer differenzierten Sozialraumanalyse umfasste. Sie dauerte vom September 2018 bis April 2019.

3.2.4 Methoden

Jürgen Krauß definiert Methoden in der Sozialen Arbeit als zielgerichtete, prozessorientierte, systematisch strukturierte Handlungsformen, die den zielgerichteten Umgang mit Situationen ermöglichen. Sie entwickeln sich aus der professionellen Ethik, Sozial- und Humanwissenschaften und aus reflektierter Berufserfahrung. Methoden sind keine starren Handlungsanleitungen. Sie sind situationsbezogen, offen und reflexiv für Besonderheiten von Menschen und Situationen. Keine Methode eignet sich zur Bearbeitung aller Probleme der Praxis der Sozialen Arbeit. Die Methode bestimmt, welche Probleme erkannt und bearbeitet werden.

Durch eine Abgrenzung ähnlicher Begriffe bestimmt er den Begriff der Methode näher.

- *Konzepte* sind Absichtserklärungen über die geplante Funktions- und Vorgehensweise von Projekten, Einrichtungen, etc. Sie erläutern die Ausrichtungen des fachlichen Handelns. Aus ihnen kann man Handlungsprinzipien und Arbeitsweisen schließen. Die Zusammenarbeit mit Klient*innen, Kolleg*innen, Funktionsträger*innen und Organisationen wird also von Konzepten abgeleitet und bedient sich Methoden zur Durchführung.
- *Techniken* konkretisieren das methodische Handeln. Techniken sind erprobte, standardisierte Vorgehensweisen. Die gezielte Anwendung von Techniken in Prozessen ist die Intervention.
- *Strategien* entstehen durch einen Aushandlungsprozess der Klient*innen und der Sozialarbeiter*innen über Ziele, und wie diese erreicht werden können. Die Strategie wird zur Lösung eines bestimmten Problems entwickelt, während Methoden generell anwendbar sind.
- *Verfahren* sind wie Methoden eine zielgerichtete Abfolge von Prozessschritten. Sie strukturieren im Gegensatz zu Methoden die Schnittstellen zwischen Recht und Sozialer Arbeit.

(vgl. Jürgen Kraus, 2017: 651 - 656)

3.2.5 Techniken

Den Begriff der Technik definiere ich nach Hanns Wienolds Definition. Er zitiert Max Weber, der Techniken als Muster der verwendeten Mittel bezeichnet. Wienold beschreibt, dass Techniken eine Rationalisierung von Handlungsketten bedeuten. Technisierung beschreibt W. Rammert als eine Form des sozialen Handelns, bei der bestimmte Handlungsketten hervorgehoben, verstärkt und sozial standardisiert und fixiert werden. (vgl. Wienold, 2011: 678 f.)

Jürgen Kraus bringt noch weitere Aspekte ein: Techniken konkretisieren das methodische Handeln. Sie sind erprobte, standardisierte Vorgehensweisen. Die gezielte Anwendung von Techniken in Prozessen ist die Intervention. (vgl. Jürgen Kraus, 2017: 651)

3.2.6 Erleben

Wenn ich in dieser Arbeit von erleben spreche, übernehme ich Otthein Rammstedts (2011) Definition des Erlebens als das sinnliche Wahrnehmen der Welt. (vgl. Rammstedt, 2011: 180)

Die Wahrnehmung definieren May / Klima (2011) ist der Vorgang der Aufnahme und Verarbeitung von Informationen über die Umwelt oder den eigenen Zustand von Lebewesen. Physikalisch-physiologische beruht diese auf der Aufnahme von Reizen durch Sinnesorgane und deren Weiterleitung durch Nevenzellen und in sensorischen Bahnen hin zu bestimmten Ganglienzellen in der Hirnrinde. Die Psychologie befasst sich damit, wie sich

Wahrnehmungsgegenstände und Wahrnehmungsinhalte bilden. Wahrnehmung beruht nicht nur auf der physikalisch-physiologischen Leistung der Reizübermittlung, sondern wird auch durch den Organismus selbst, seinen Erwartungen, Einstellungen etc. bestimmt. Informationen werden auch von sozialen Faktoren wie zum Beispiel der Werthaltung der Gruppe oder dem Konformitätsdruck mitbestimmt. (Klima, 2011: 744 f.)

4 Forschungskontext

4.1 Beschreibung des Projektes „Der bunte gARTEN – eine Grünfläche gemeinsam füreinander gestalten und nutzbar machen“

Im Folgenden Kapitel werde ich das beforschte Projekt anhand meiner persönlichen Dokumentation des Arbeitsprozesses, der gemeinsamen Dokumentation des Arbeitsprozesses und der offiziellen Projektbeschreibung näher beschreiben. Unterstützend verwende ich Fotos, die während des Projektverlaufes gemacht wurden.

„Der bunte gARTEN“ entstand im Rahmen einer Projektwerkstatt von Bachelorstudierenden der Sozialen Arbeit im Studienjahr 2016/17. Die Studierenden des damaligen Projektteams konnten das Grundstück organisieren und erste Kooperationspartner*innen finden. (vgl. FH Stp.: o.A.)

Im Studienjahr 2018/19 wurde „der bunte gARTEN“ als neues Projekt im Rahmen einer weiteren Projektwerkstatt wieder aufgenommen (vgl. FH Stp: o.A.). Beteiligt waren 10 Studierende des Studiengangs Soziale Arbeit der FH St. Pölten. Sie wurden von Mag. Lena Weiderbauer (Verein Stadtgarten), Peter Fabritz, BA (Verein Stadtgarten) und DSA Mag. (FH) Martin Zauner MSc (FH. St. Pölten) begleitet. Das Rahmenziel wurde gemeinsam definiert (vgl. D1) und findet sich in der Projektbeschreibung auf der Homepage der Fachhochschule St. Pölten: „im Sinne der Partizipation und Gemeinwesenarbeit einen Grünraum zu (er)schaffen, der einen niederschweligen und inklusiven Zugang ermöglicht.“ (FH St. Pölten, o.A) Handlungsziele wurden bei Treffen immer gemeinsam bestimmt.

Im Laufe des Projektes spezifizierte sich dieses Ziel immer wieder. So lautete das Ziel gegen Ende hin: Die Erstellung einer differenzierten Sozialraumanalyse als Grundlage für weitere Handlungsschritte einer weiteren Projektgruppe.

4.1.1 Meilensteine des Projektes

Die Meilensteine des Projektes ergaben sich aus einem demokratischen Prozess der Entscheidungsfindung. Folgende Meilensteine entnehme ich meiner Dokumentation:

- Die Sichtbarmachung des Areals
- Die Präsentation des Projektes bei der Projektvernissage, in sozialen Medien, am Areal
- Die Bedarfsanalyse der Ansprüche von Nutzer*innen des Areals des „bunten gArtens“
- Die Erstellung eines Abschlussberichtes

4.1.2 Verwendete Methoden

Viele der während der Projektwerkstatt verwendeten Methoden zielten auf das Projektmanagement ab. Im folgenden Kapitel werde ich jene Methoden aufzählen, die dazu dienten, eine differenzierte Sozialraumanalyse nach Lothar Stock (2011) zu erstellen.

4.1.2.1 teilnehmendes Beobachten / Begehungen

Noch vor der ersten Projektwerkstatt beging jedes Mitglied des Projektteams das Areal des „bunten gARTENS“. Auch während des Projekt gab es immer wieder teilnehmende Beobachtungen im Rahmen einer Begehung in Kleingruppen oder von Einzelpersonen.

4.1.2.1.1 Befragungen

Befragungen fanden gekoppelt mit der teilnehmenden Beobachtung das ganze Projekt über statt. Manchmal kamen auch Menschen auf Personen der Projektgruppe zu und stellten Fragen, dann fand eine Befragung im Gespräch statt. Es gab keinen einheitlichen Leitfragen. Situationsadäquat wurde meist danach gefragt, wie die befragten Personen das Areal des Willi-Dungl-Parks und das Areal des „bunten gARTENS“ derzeit nutzen und welche Ideen sie für Nutzung der Fläche des „bunten gARTENS“ haben.

4.1.2.2 Bedürfniserhebung

Als einen Meilenstein des Projektes definierten wir eine Bedürfnisanalyse. Zur Erhebung der Bedürfnisse entwarfen wir folgende Methoden:

4.1.2.2.1 Postkasten

Ein erster Meilenstein des Projektes war die Sichtbarmachung des Areals des „bunten gARTENS“. Dazu wurden drei kleine und ein großes Plakat aufgestellt und das Areal optisch eingegrenzt. Gleichzeitig wurde ein Postkasten zur Bedürfniserhebung installiert. Die kleinen Plakate trugen die Aufschrift:

- Plakat 1: Willst du diese Grünfläche aktiv mitgestalten?
- Plakat 2: Hier hast du die Möglichkeit dazu.
- Plakat 3: Füll doch einfach einen Zettel aus!

Das große Plakat trug die Aufschrift: Ein Platz für EUCH Was soll hier entstehen? Gib deinen Senf hier ab.

Am großen Plakat wurde ein Briefkasten befestigt, an dem eine kurze Beschreibung des Projektes und QR-Codes für die Social-Media-Seiten angebracht waren. Zettel und Stifte wurden ebenfalls bereitgestellt.



Abbildung 2 Plakat mit Postkasten

4.1.2.2.2 Ideenbaum

Der Wunschbaum wurde als Methode der Bedürfniserhebung bei der Projektvernissage, einem Event an der FH St. Pölten, bei dem studienübergreifend laufende Projekte von Studierenden vorgestellt werden, angewendet. Besucher*innen des „bunten Garten“-Standes hatten dort die Möglichkeit, ihre Ideen zur Gestaltung des Grundstückes mit einem Post-it an einen Baum zu hängen.



Abbildung 3 Gartenmodell und Ideenbaum auf dem Stand der Projektvernissage

4.1.2.2.3 Gartenmodell

Vom vorangehenden Projekt gab es noch ein Modell des Gartengrundstückes, das während der Projektvernissage Verwendung fand. Besucher*innen des Standes konnten mit kleinen Figuren und Modellen einen Garten gestalten.

4.2 Stand der Forschung

Zu dem Projekt „Der bunte gArten“ gab es noch keine Forschung, auch über das vorhergegangene Projekt gab es keine Forschung.

Community Studies aus der Sozialen Arbeit – Theorien und Anwendungsbezüge aus der Forschung im kleinstädtischen/ländlichen Raum, herausgegeben von Manuela Brandstetter, Tom Schmid und Monika Vyslouzil stellt einen Sammelband für „explorierende Erfahrungsberichte aus politischer sowie sozialarbeiterischer Praxis, Ergebnisse von

Kleinstudien sowie methodologische Fragen zu Community Studies im ländlichen Raum“ (Brandstetter / Schmidt / Vyslouzil, 2012: 7) dar. Der dritte Teil des Sammelbandes befasst sich mit Projekten und Gemeinstudien und enthält beispielsweise einen Essay über eine Sozialraumanalyse zu „verstecktem Feminismus“ im Waldviertel von Barbara Rieder, Marina Schmidberger und Birgit Widhalm oder einen Essay über die Beispiele zur Entwicklung der Gemeinwesenarbeit in (Ober)Österreich von Elfa Spitzenberger.

Als sehr bekannte und sehr umfangreiche Sozialraumanalyse möchte ich die Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit“ von Marie Jahoda, Paul F. Lazarsfeld und Hans Zeisel nennen. Die Studie wurde 1933 veröffentlicht. Zur Erstellung der Studie wurden unterschiedlichste, sehr kreative Erhebungsmethoden verwendet. Sie dient deshalb als Vorbild für die vorliegende Arbeit.

5 Ziel der Forschung

5.1 Persönliches Interesse

Als angehende Sozialarbeiterin bin ich an der dritten Methode der Sozialen Arbeit – der Gemeinwesenarbeit besonders interessiert. Der Start eines Gemeinwesenprojektes stellt für mich die interessanteste Phase eines Gemeinwesenprojektes dar.

Als Studierende konnte bei einem Gemeinwesenprojekt mitwirken, das sich in der Anfangsphase befand und die damit verbundenen Aufgaben, Schwierigkeiten und Chancen hautnah miterleben. Die Forschung soll nun dazu dienen, das Projekt, insbesondere die verwendeten Methoden und Techniken zu evaluieren. Dies steigert vor allem meinen Lernerfolg und in weiterer Folge auch den Lernerfolg des Projektteams.

5.2 Verwertungsinteresse

Die wissenschaftliche Untersuchung von Methoden der Sozialen Arbeit ist wesentliche Voraussetzung für die Weiterentwicklung dieser. (vgl. Boulet / Kraus / Oelschlägel, 1980: 143) Nimmt man Boulet / Kraus und Oelschlägel ernst, so leistet diese Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gemeinwesenarbeit.

6 Forschungsprozess

Im folgenden Kapitel werde ich meinen Forschungsprozess darstellen. Als Grundlage dazu dienen mir mein Forschungstagebuch und der gemeinsame Datenpool der Projektgruppe.

6.1 Feldzugang

Den ersten Feldzugang bekam ich als Projektmitglieds der Projektgruppe „Der bunte gARTEN“. Anfangs war mir noch nicht klar, dass ich an dem Projekt forschen werde, an dem ich auch mitgearbeitet habe. Ende September 2018 entschied ich mich dazu, meine Forschungsfrage (damals noch „Inwiefern kann Gemeinwesenarbeit Nutzer*innen empoweren? Welche Methoden werden dazu verwendet und wie werden diese wahrgenommen?“) am eigenen Projekt, dem „bunten gARTEN“ zu beforschen und mit einem zweiten Projekt zu vergleichen. Da wir im Laufe des Projektes viel Datenmaterial gesammelt haben, entschied ich mich im Jänner 2019 dazu, nur am eigenen Projekt zu forschen. Damit dies möglich war, musste ich meine Forschungsfrage spezifizieren. Ich entschied mich dazu, den Fokus auf die Phase des Gemeinwesenprojektes zu legen, an der wir beim „bunten gARTEN“ gerade standen: die Anfangsphase.

Ein Vorteil dieses zweibahnigen Zugangs ist die Fülle an Datenmaterial, die so zustande kam. Die Trennung der Perspektive des Projektmitgliedes und der Perspektive der Forscherin gelang mir durch die Auswertung der erhobenen Daten.

6.2 Datenerhebung

Die Datenerhebung fand im Rahmen des Forschungsprojektes statt. Folgende Daten wurden von der Gruppe generiert:

6.2.1 Schriftliche Reflexionen

Im Rahmen der Projektwerkstatt verfassten die Studierenden je 2 Reflexionen über den Projektverlauf. Eine Studierende stellte mir ihre Reflexionen zur Auswertung zur Verfügung.

6.2.2 Teilnehmende Beobachtung

Teilnehmende Beobachtungen fanden im Oktober, November, Februar, März und April statt.

Denzin erklärt, dass die teilnehmende Beobachtung eine Kombination aus Dokumentenanalyse, Interviews, Teilnahme, Beobachtung und Introspektion darstellt. (Denzin 1989 in: Flick, 1995:192).

Uwe Flick erläutert weiter dass diese es mit dieser Methode im Gegensatz zu Interviews leichter sei, herauszufinden, wie etwas wirklich funktioniert. (vgl. Flick, 1995: 152)

Die Teilnehmende Beobachtung besteht aus drei Phasen:

- Der deskriptiven Beobachtung, die zur Orientierung im Feld dient und unspezifische Beschreibungen liefert
- der fokussierte Beobachtung deren Fokus auf relevanten Prozessen liegt
- und der selektive Beobachtung bei der es darum geht, weitere Belege und Beispiele von Typen von Verhaltensweisen zu finden. (vgl. Flick, 1995: 158 f.)

Als Datenmaterial dieser Methode wurden Beobachtungsprotokolle von acht Sozialraumbegehungen im Oktober und November 2018, sowie Memos von Begehungen im November, Februar, März und April verfasst.

6.2.3 Befragungen

In Verbindung mit der teilnehmenden Beobachtung wurden die Nutzer*innen des Areals des „bunten gARTENS“ und des Willi-Dunzl Parks zu ihren Nutzungsgewohnheiten und ihren Wünschen zum Areal befragt.

Die Befragungen hatten den Charakter einer Blitzbefragung nach Block/Unger/Wright (2008). Sie wurden anhand von Leitfragen durchgeführt, die situationsadäquat gestellt wurden. Folgende Befragungen wurden aufgezeichnet und transkribiert:

1. Befragung: Gruppenbefragung mit 7 Personen
2. Befragung: Gruppenbefragung mit anfangs 2, zwischenzeitlich 3 männliche Jugendlichen
3. Befragung: Gruppenbefragung mit 2 Frauen
4. Befragung: Einzelbefragung eines Jugendlichen
5. Befragung: Einzelbefragung eines Jugendlichen

Weitere Blitzbefragungen wurden im Oktober 2018, November 2018, März 2019 und April 2019 geführt. Sie wurden nicht aufgenommen, es wurde nach den Befragungen ein Memo verfasst, auf dem die wichtigsten Aussagen und die Reaktion der befragten Personen festgehalten wurden.

6.2.4 Postkasten-Methode

Die Postkasten-Methode war eine Form der schriftlichen Befragung, angelehnt an die Methode des standardisierten Fragebogens von Uwe Flick (2009: 105). Sie fand im November 2018 statt und wurde von 27 Personen in Anspruch genommen.

Das generierte Datenmaterial dieser Methode umfasste 27 schriftliche Rückmeldungen.

6.2.5 Ideenbaum-Methode

Der Ideenbaum war eine weitere Methode der Schriftlichen Befragung. Im Unterschied zur Postkasten-Methode standen beim Ideenbaum Studierende zur Verfügung, um das Projekt zu erläutern und Fragen zu beantworten.

Das generierte Datenmaterial dieser Methode umfasste 10 schriftliche Antworten.

6.3 Auswertung

Als Auswertungsmethode wählte ich die Systemanalyse nach Froschauer / Lueger (2003). Dazu wird das auszuwertende Datenmaterial auf die alltagsweltliche Bedeutung, den subjektiven Sinn der Aussage für die befragte Person und den objektiven und praktischen Sinn aus der wissenschaftlichen Perspektive analysiert. Dies geschieht durch ein Interpretationsraster das aus fünf Stufen besteht:

- Der Paraphrase, in der der manifeste Gehalt der Aussage aus der Perspektive des*der alltagskompetenten Hörer*in benannt wird.
- Dem Textrahmen, in der der Sinn der Aussage für die*den Aussagende*n analysiert wird.
- Dem Interaktionseffekt, in dem der*die Auswertende der Frage nachgeht, welche Folgen die Aussage auf die Handlungsstruktur der*des Aussagenden hat.
- Dem Systemeffekt, in dem der Fokus auf die Auswirkungen auf die Gesamtgesellschaft gelegt wird.

(vgl. Froschauer / Lueger, 2003: 144-158)

Ich habe Teile meiner Auswertung mit einer Studienkollegin durchgeführt.

7 Ergebnisdarstellung

Im folgenden Kapitel werde ich die Ergebnisse meines oben beschriebenen Forschungsprozesses am Projekt „bunter gARTEN“ darstellen.

7.1 Beschreibung der verschiedenen Techniken

Zur Erstellung einer differenzierten Sozialraumanalyse kamen verschiedene Techniken zum Einsatz: teilnehmendes Beobachten, Blitzbefragungen, eine schriftliche Befragung in Form eines Postkastens am Grundstück, eine schriftliche Befragung in Form eines Ideenbaumes bei der Projektvernissage und das Gartenmodell bei der Projektvernissage an der Fachhochschule St. Pölten.

7.1.1 Teilnehmendes Beobachten

Diese Technik kam im ersten Monat (September) zum Einsatz. Sie eignete sich dazu, sich ein Bild über das Areal zu verschaffen und einen ersten Eindruck von den Nutzungsweisen zu bekommen. Sie gab erste Hinweise darauf, welche Nutzer*innen (Alter, Geschlecht, soziales Milieu) das Grundstück wann (Tages- Jahreszeit) wie (Nutzungsverhalten) nutzten. Dabei werden jedoch nur objektive Beobachtungen von Forscher*innen festgehalten, die subjektive Bedeutung des Sozialraumes für die Nutzer*innen wird bei dieser Technik außer Acht gelassen.

7.1.2 Blitzbefragungen

Blitzbefragungen kamen während des ganzen Projektverlaufes immer wieder zum Einsatz. Ungeachtet davon, wer das Gespräch initiierte, wurde jedes Gespräch mit Nutzer*innen des Areals auch dazu genutzt, zu erheben, wie Nutzer*innen das Areal nutzen, und wie sie es gerne nutzen würden.

Die Befragungen wurden vom Projektteam aktiv initiiert. Alle Nutzer*innen, die zum Zeitpunkt einer Befragung am Areal waren, wurden befragt.

Die Rückmeldungen waren freundlich, viele Menschen waren froh, befragt zu werden. Teilweise wurden von dem*der Interviewer*in Ideen eingebracht, was am Areal entstehen könnte, um die Kreativität anzuregen. Der Nachteil daran ist, dass dies die Antwort beeinflusst.

7.1.3 Schriftliche Befragungen in Form eines Postkastens

Der Postkasten wurde einmalig aufgestellt und 2 Wochen lang von verschiedenen Menschen in Anspruch genommen. Die Menschen differenzierten sich im Alter, ihrem sozialem Milieu und ihrer Bildung. Manche antworteten in Einwortsätzen, andere schrieben einen Brief, eine Person unterzeichnete diesen sogar, blieb also nicht anonym.

Diese Technik beschränkte die Nutzer*innengruppe insofern, als dass nur Menschen teilnehmen konnten, die der deutschen Sprache in Schrift mächtig waren, mobil genug waren, um über die Wiese zum Postkasten zu gelangen und die den Aufwand des zum Postkasten Hingehens und einen Zettel Ausfüllens um ihre Meinung kundzutun nicht für übertrieben groß erachteten.

Diese Art der Befragung kostete dem Projektteam die längste Vorbereitungszeit und den höchsten Materialaufwand.

7.1.4 Schriftliche Befragung in Form eines Ideenbaumes

Diese Technik der Bedürfniserhebung wurde während der Projektvernissage an der Fachhochschule St. Pölten durchgeführt. Nutzer*innen des Ideenbaumes waren zum Großteil keine Nutzer*innen des Areals des „bunten gARTENS“. Das Projektteam stand direkt für Rückfragen zur Verfügung. Die Antworten waren ausschließlich Einwortsätze.

7.1.5 Gartenmodell

Das Gartenmodell wurde ebenfalls bei der Projektvernissage an der Fachhochschule St. Pölten genutzt. Das Modell eignete sich gut, um das Areal des Gartens räumlich vorzustellen und um darüber mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Die Erhebung von Bedürfnissen war nur begrenzt möglich, da verschiedene Bausteine vorhanden waren, die stark leiteten und somit die Fantasie der Nutzer*innen einschränkten und das Modell kaum genutzt wurde.

7.2 Vergleich der Techniken

Im folgenden Unterkapitel werde ich die Auffälligkeiten der verwendeten Methoden schildern und Interpretationen anstellen.

7.2.1 Nutzer*innen

Bei der Postkasten-Befragung fiel auf, dass die Nutzer*innengruppe der Kinder auch zu Wort kam, was bei den anderen Techniken nicht der Fall war. Beim teilnehmenden Beobachten lag es daran, dass die Technik das nicht vorsieht, dass Menschen zu Wort kommen, beim Ideenbaum und dem Gartenmodell schloss der Ort der Durchführung (die Projektvernissage an der Fachhochschule St. Pölten) Kinder aus. Die Blitzbefragungen mit Kindern scheiterten an der Kontaktaufnahme. Obwohl das Projektteam sich bemühte, ein Angebot für Kinder zu setzen (Bälle, Slackline, etc. zur Verfügung stellte) und sich Kinder zu dem Zeitpunkt am Grundstück befanden, nahmen sie das Angebot nicht an.

Das führe ich darauf zurück, dass Kinder nicht gewohnt sind, mit fremden Erwachsenen zu reden, und dies auch bewusst, als Selbstschutz nicht machen. Um Kinder face-to-face zu befragen, braucht es einen sicheren Rahmen (beispielsweise ein Projekt an der Schule) oder mehr Zeit, damit sie Vertrauen gewinnen.

7.2.2 Emotionen

Bei der Postkasten-Befragung fiel auf, dass die Rückmeldungen im Gegensatz zu den Rückmeldungen aller anderen Techniken, sehr emotionsgeladen waren. Die unangekündigte Veränderung des öffentlichen Raumes löste schon beim Aufstellen und vorallem in den ersten Tagen bei den Nutzer*innen starke Emotionen aus. Einige waren irritiert, hatten Bedenken oder Angst vor Verschlechterung, fühlten sich bedrängt. Andere empfanden eine Freude, mitmischen zu dürfen und drückten ihre Wertschätzung aus.

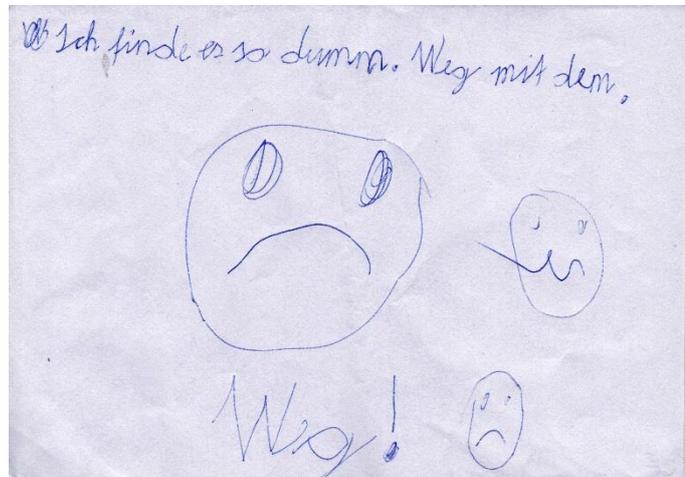


Abbildung 4 Emotionsgeladene Rückmeldung aus der Briefkasten-Befragung

Durch das Aufstellen des Plakates griff die Projektgruppe in den Sozialraum ein. Dieser Eingriff geschah sehr unkonventionell und entgegen der ungeschriebenen Regeln des Sozialraumes (siehe weiter unten in den Ergebnissen).

7.2.3 Zeit

Eine weitere Erkenntnis meiner Forschung am Projekt ist, dass der Faktor Zeit bei Gemeinwesenarbeit sehr wesentlich ist. Dies zeigte sich einerseits daran, dass das Areal des „bunten gArtens“ und der daran anschließende Willi-Dunzl-Park sehr jahres- wochen- und tageszeitabhängig unterschiedlich genutzt wird. Im Winter wurde das Areal vorallem bei nass-kaltem Wetter zumeist von Fußgängern nur durchquert. An warmen Herbst- und Frühlingstagen wurde das Areal von mehr Menschen auf unterschiedliche Weise genutzt: Als Treffpunkt mit Freunden, zum Picknicken, zum Spielen, zum Natur-genießen, etc. Ein Unterschied der Nutzung ergab sich auch Wochentags- und tageszeitabhängig. Das Areal wurde an Wochenenden intensiver genutzt, die Nutzer*innen hielten sich länger am Areal auf als an Werktagen. An Werktagen wurde das Areal vorallem abends genutzt. Das Nutzungsverhalten von verschiedenen Nutzer*innengruppen nicht nur für die Sozialraumanalyse, sondern auch für die Durchführung von Befragungen von Bedeutung.

Andererseits zeigt sich der die Wesentlichkeit des Zeitfaktors darin, dass die Rückmeldungen auf die Frage wie Menschen das Areal gerne nutzen würden, mit voranschreitender Zeit, die die Nutzer*innen von dem Projekt wussten, differenzierter wurden. Besonders eindrücklich zeigte sich dies in einem Gespräch am Anfang unserer Projektphase mit einer Frau, die bereits über das Projekt Bescheid wusste. Sie brachte gleich mehrere Vorschläge und drückte ihre Wünsche und Bedürfnisse ohne zu zögern gleich aus. Sie erklärte auch, dass sie schon vor längerem von dem Projekt gehört habe und sich auf die Umsetzung freue.

Durch die Auswertung der Daten schlieÙe ich, dass Nutzer*innen Zeit brauchen, um sich mit einem neuem, ergebnisoffenen Projekt zu identifizieren und sich Gedanken zu machen, wie sie das Projekt nutzen könnten.

7.2.4 Aktivierung der Nutzer*innen

Der Schwerpunkt aller angewendeten Techniken lag auf der Bedürfniserhebung. Im Sinne eines Gemeinwesenprojektes wäre es in einem weiteren Schritt wichtig, Nutzer*innen zu aktivieren. Dies kann gekoppelt mit der Bedürfniserhebung geschehen, wie es bei der aktivierenden Befragung der Fall ist.

Wenn dies nicht geschieht, so wie es beim „bunten gArten“ der Fall war, gehen die Nutzer*innen bei der Bedürfniserhebung davon aus, dass am Areal etwas, ohne ihr Zutun entsteht. Die Aktivierung der Nutzer*innen muss in einem weiteren Schritt passieren, um das Projekt als Gemeinwesenprojekt, an dem alle Beteiligten auch mitwirken, führen zu können.

7.2.5 Informationsfluss

Viele der Methoden beruhen auf einem Informationsfluss. Zur Befragung, ungeachtet dessen ob diese mündlich oder schriftlich ausgeführt wurde, wurde vor der Befragung eine Information von dem Projektteam an die Nutzer*innen gerichtet. Sie wurden über Inhalte und Ziele des Projektes und die Projektgruppe informiert. Dies geschah bei der Postkasten-Methode über einen Zettel, der direkt am Postkasten hing. Bei mündlichen Befragungen, dem Garten-Modell und der Ideenbaum-Befragung geschah dies verbal und face-to-face.

Die Informationen, die über den Zettel übermittelt wurden, kamen seltener an, als jene, die face-to-face mitgeteilt wurden. Dies könnte mehrere Gründe haben:

- Informationen, die für das Projektteam klar waren, wurden nicht dezidiert am Zettel angeführt
- Der Zettel war nicht in einfacher Sprache verfasst, beim Lesen des Zettels ergaben sich Schwierigkeiten
- Der Zettel war nicht groß genug, und fiel deshalb nicht auf
- Die Schrift war nicht groß genug, und konnte deshalb nicht gelesen werden.
- Bei der Postkasten-Befragung gestaltete sich der Weg für Nutzer*innen, etwaige Fragen zum Projekt zu stellen langwierig, sie mussten dazu einen Anruf tätigen oder das Projektteam auf sozialen Medien kontaktieren. Dies wurde nicht in Anspruch genommen.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt des Informationsflusses ist die Informationsweitergabe unter den Nutzer*innen. Nutzer*innen haben untereinander eigene Kommunikationsstrukturen. Eine Nutzerin berichtete dem Projektteam, dass sie sich sehr freue, dass am Areal etwas geschehen werde und sie sofort ihren Nachbarn*Nachbar*innen Bescheid geben wird.

Die Kommunikationsstrukturen sind undurchsichtig, komplex und nicht steuerbar. Falsche Informationen verbreiten sich ebenso schnell wie richtige.

Eine Kommunikationsstruktur wurde im Auswertungsprozess der Rückmeldungen der Briefkasten-Befragung sichtbar. Viele Menschen wünschten sich unabhängig voneinander eine Hundezone. Sie verwendeten dazu zwei Begriffe: Hundefreilaufzone und Hundepark.

Aus meiner Auswertung schließe ich, dass es einen Diskurs über Hundefreilaufzonen in St. Pölten gibt. Weitere Recherchen im Internet bestätigten diese These.

Wenn Menschen ein Thema besonders am Herzen liegt, starten sie einen öffentlichen Diskurs und versuchen, andere Menschen dazu zu begeistern. Kurt Singer nennt dieses Phänomen Zivilcourage. (vgl. Singer, 2003: 29 ff.)

Abbildung 5 Rückmeldung aus dem Briefkasten: Frau wünscht sich Hundepark

7.2.6 Bedürfnisformulierung

Bemerkenswert fand ich, wie Nutzer*innen Bedürfnisse ausdrückten. In der Bedürfnisformulierung unterschieden sich zwei Gruppen. Die erste Gruppe bestand aus jenen Nutzer*innen, die ihre eigenen Bedürfnisse aussprachen. Das ist die kleinere Gruppe und sie bestand hauptsächlich aus Kindern und Jugendlichen. Die zweite Gruppe bestand aus jenen Nutzer*innen, die Bedürfnisse anderer Lebewesen, insbesondere die der Kinder, der Hunde und der Wildtiere aussprachen. Die meisten Erwachsenen drückten die Bedürfnisse Anderer aus.

Aus meinen Auswertungen schließe ich folgendes: Erwachsene haben während des Aufwachsens gelernt, sich sozial erwünscht zu verhalten. Das bedeutet für die Bedürfnisformulierung, dass ihnen einerseits abtrainiert wurde, ihre eigenen Gefühle öffentlich preiszugeben, und andererseits, dass sie sich für andere, schützenswerte Lebewesen einsetzen, weil das sozial hoch angesehen ist.

7.3 Öffentlicher Raum als Aushandlungssache

Im Zuge der Sozialraumanalyse zeigte sich, dass obwohl die Nutzung des Areals des „bunten gARTENs“ offen steht, es viele ungeschriebene Nutzungsvereinbarungen gibt. Verhält man sich nicht nach diesen, irritiert das die anderen Nutzer*innen. Man wird schnell zurechtgewiesen.

So wies uns eine Frau beim Aufstellen des Plakates darauf hin, dass das der Grund der Genossenschaft sei und das Aufstellen eines Plakates sicher nicht gestattet sei. Der Grund

wird also so selbstverständlich von Bewohner*innen des Wohngebäudes daneben genutzt, dass diese ihr informell schon in Besitz genommen, und somit ein Recht auf Bestimmung der Nutzung haben.

Anhand meiner Auswertung des Datenmaterials konnte ich folgende Nutzungsgruppen am Areal definieren:

- Kinder, die das Areal zum Spielen nutzen. Bei der Bedürfnisformulierung sprechen sie für sich selbst. Die Bedürfnisse der Kinder werden auch häufig von Erwachsenen, Senior*innen und Jugendlichen formuliert.
- Jugendliche nutzen das Areal um ihre Peer Group zu treffen. Einige der Jugendlichen sind sehr häufig dort. Sie genießen einen Ort, an dem sie sich relativ ungestört ausprobieren können und wünschen sich einen Ort, an dem sie dies auch tun können („legale Graffiti-Wand“).
- Erwachsene und Senior*innen wünschen sich einen Ort, an dem die Kinder in Ruhe und sicher spielen können. Weitere Bedürfnisse die von der Gruppe geäußert wurden waren z.B. ein Kräutergarten oder mehr Bäume.
- Hundebesitzer*innen nutzen das Areal, um ihre Hunde auslaufen zu lassen. Sie äußern das Bedürfnis, dass sie auf dem Areal weiterhin die Hunde von der Leine lassen können, bzw. dass sie dies offiziell dürfen.

Am Areal treffen verschiedenste Menschen aufeinander, die verschiedenstes Nutzungsverhalten zeigen und somit auch verschiedene Anforderungen an das Areal. Es kommt zu Spannungen. Zwischen Jugendlichen und den anderen Nutzer*innen herrscht ein solches Spannungsfeld.

Die Nutzer*innen, die ein Problem mit den Jugendlichen hatten, sprachen häufig über ihr Problem. Eine Senior*in schilderte, dass Jugendliche laut seien, ein Kind beschrieb, dass sie alles kaputt machten, was gebaut werde. Die Jugendlichen kamen dazu nicht zu Wort. Die verwendeten Techniken, insbesondere die Blitzbefragungen und der Postkasten ermöglichten es auch den Jugendlichen, ihre Bedürfnisse zu schildern.

8 Rück- und Ausblick

Meine Forschung untersucht die verwendeten Methoden des Projektes „der bunte gArten“. Vor acht Monaten wurde das Projekt „der bunte gArten“ in die Hände einer Gruppe Studierender der Fachhochschule gelegt. Der Inhalt des Projektes war die Erstellung einer umfassenden Sozialraumanalyse des Areals des „bunten gArten“ als Basis für ein Gemeinwesenprojekt, das den Bedürfnissen der Nutzer*innen des Areals gerecht wird.

Wenn ich heute einen Blick auf meine Vorannahmen werfe, die ich vor dem Beginn meiner Forschungsarbeit formuliert habe, so merke ich, dass mir einiges klarer wurde, und manches noch ungeklärt blieb.

- Stigmatisiert Gemeinwesenarbeit? Gemeinwesenarbeit setzt es sich zum Ziel, öffentliche Strukturen zu ändern. Bei diesem Arbeitsprinzip ist keine Pathologisierung der Nutzer*innen vorhergesehen, die stigmatisieren würde.
- Kann Gemeinwesenarbeit Menschen bestärken, sich für ihre eigenen Interessen einzusetzen? Wenn sich Menschen mit dem Thema der Gestaltung ihres Umfeldes auseinandersetzen, ist der erste Schritt dafür bereits getan. Somit hat das Projektteam diesen Prozess bereits bei der Bedürfniserhebung ins Rollen gebracht. Techniken der Gemeinwesenarbeit, die dies forcieren sind die aktivierende Befragung und die Bürgerversammlung.
- Fehlt das Verbindende in der heutigen ausdifferenzierten Gesellschaft? Anhand meiner Auswertungen der Rückmeldungen der Befragungen kann ich keine genauen Aussagen dazu treffen, wie verbunden sich Einwohner*innen untereinander fühlen. Dennoch fiel mir auf, dass die Nutzer*innen des Areales für andere Nutzer*innen sprachen, was einen gewissen Grad an Identifizierung mit anderen Nutzer*innen voraussetzt.
- Kann Gemeinwesenarbeit zu einem besseren Miteinander führen? Gemeinwesenarbeit birgt eine breite Palette an Techniken, die zu einem besserem Miteinander beitragen sollen. Der erste Schritt dazu ist die Herausarbeitung von Konfliktpotentialen, wie es Teil der Sozialraumanalyse ist. Hinte / Lüttringhaus / Oelschlägel (2007) schreiben der Gemeinwesenarbeit zu, in einer Gesellschaft, die sich immer weiter spaltet, die „Grundlage für das Zusammenleben zu bewahren bzw. zu schaffen.“ (Hinte / Lüttringhaus / Oelschlägel, 2007: 280)

Das Areal des „bunten gARTENS“ sieht nun genauso aus wie noch ein Jahr davor, im Sozialraum wurde jedoch ein Diskurs gestartet.

Das Projekt bunter gARTEN wird nun wieder in die alleinigen Hände des Stadtgarten gelegt. Als weitere Handlungsschritte würde ich ein Bürger*innenforum empfehlen. Für besonders wichtig halte ich es, die Jugendlichen miteinzubeziehen.

Literatur

Block, Martina / Unger, Hella / Wright Michael: Blitzbefragung. <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/subnavi/methodenkoffer/blitzbefragung.html> [15.04.2019]

Boulet, Jaak J. / Krauss, Jürgen E. / Oelschlägel, Dieter (1980): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip. Eine Grundlegung. Bielefeld: AJZ

Brandstetter, Manuela / Schmidt, Tom / Vyslouzil, Monika (2012): Einführung in: Brandstetter, Manuela / Schmid, Tom / Vyslouzil Monika (Hg.): Community Studies aus der Sozialen Arbeit. Theorien und Anwendungsbezüge aus der Forschung im kleinstädtischen/ländlichen Raum. Wien / Berlin: LIT

FH St. Pölten: o.A.: Der bunte gARTEN. <https://research.fhstp.ac.at/projekte/der-bunte-garten> [09.04.2019]

Flick, Uwe (1995): Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz

Flick, Uwe (2009): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA Studiengänge. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.

Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV

Jahoda, Marie / Lazarsfeld, Paul F. / Zeisel (1975): Hans Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Berlin: Surkamp Verlag

Hinte, Wolfgang / Lüttringhaus, Maria / Oelschlägel, Dieter (2007): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader zu Entwicklungslinien und Perspektiven. Weinheim und München: Juventa

Klima, Rolf: Wahrnehmung in: Fuchs-Heinritz, Werner / Klimke, Daniela / Lautmann, Rüdiger / Rammstedt, Otthein / Stäheli, Urs / Weischer, Christoph / Wienold, Hanns (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, 5. Überarbeitete Auflage Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kraus, Jürgen (2017): Methoden Sozialer Arbeit. in: Kreft, Dieter / Mielenz, Ingrid. Wörterbuch Soziale Arbeit, Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Weinheim: Beltz (651 – 657)

Oelschlägel, Dieter (2000): Gemeinwesenarbeit in: Stimmer, Franz (Hrsg.). Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. München, Wien: R. Oldenburgverlag (258-264)

Patzak, Gerold, Rattay, Günter (2004): Projektmanagement. Leitfaden zum Management von Projekten, Projektportfolios und projektorientierten Unternehmen. Wien: Linde Verlag

Rammstedt, Otthein (2011): erleben. in: Fuchs-Heinritz, Werner / Klimke, Daniela / Lautmann, Rüdiger / Rammstedt, Otthein / Stäheli, Urs / Weischer, Christoph / Wienold, Hanns (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, 5. Überarbeitete Auflage Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Rieder, Barbara / Schmidberger, Marina / Widhalm Birgit (2012): Eine Sozialraumanalyse zu „verstecktem Feminismus“ im Waldviertel. in: Brandstetter, Manuela / Schmid, Tom / Vyslouzil Monika (Hg.): Community Studies aus der Sozialen Arbeit. Theorien und Anwendungsbezüge aus der Forschung im kleinstädtischen/ländlichen Raum. Wien / Berlin: LIT

Singer, Kurt (2003): Zivilcourage wagen. Wie man lernt sich einzumischen. München: Verlag Reinhardt

Spitzenberger, Elfa (2012): Beispiele zur Entwicklung der Gemeinwesenarbeit in (Ober)Österreich. in: Brandstetter, Manuela / Schmid, Tom / Vyslouzil Monika (Hg.): Community Studies aus der Sozialen Arbeit. Theorien und Anwendungsbezüge aus der Forschung im kleinstädtischen/ländlichen Raum. Wien / Berlin: LIT

Stock, Lothar (2013): Professionelles Handeln in der Gemeinwesenarbeit. Die Sozialraumanalyse als Handlungsinstrument in der Gemeinwesenarbeit. in: Stövesand, Sabine / Stoik, Christoph / Troxler, Uelli (Hrsg.): Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich

Wienold, Hanns (2011): Technik. in: Fuchs-Heinritz, Werner / Klimke, Daniela / Lautmann, Rüdiger / Rammstedt, Otthein / Stäheli, Urs / Weischer, Christoph / Wienold, Hanns (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, 5. Überarbeitete Auflage Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (678-679)

in: Fuchs-Heinritz, Werner / Klimke, Daniela / Lautmann, Rüdiger / Rammstedt, Otthein / Stäheli, Urs / Weischer, Christoph / Wienold, Hanns (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, 5. Überarbeitete Auflage Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Daten

BP1: Beobachtungsprotokoll 1, verfasst von Roseanne Kreimel, August 2018

BP2 – BP5: Beobachtungsprotokolle 2 – 5, verfasst von Hanna Eder und Michael Hirtenlehner

D1: Dokumentation 1: verfasst von Roseanne Kreimel, September 2018 – Jänner 2019

D2: Dokumentation 2: verfasst von Roseanne Kreimel, Februar –April 2019

IT1-5: Interviewtranskription 1 – 5 Interview geführt von Julia Entinger und transkribiert von Julia Entinger, März 2019

M1-3: Memo 1-3 von Befragungen, verfasst von Benjamin Bitto, November 2018

R1: Reflexion 1, verfasst von einer Studienkollegin (anonymisiert), November 2018

R2: Reflexion 2, verfasst von einer Studienkollegin (anonymisiert), Dezember 2018

Z-IB 1 – Z IB 10: Zettel Ideenbaum 1 – 10

Z-BT 1 – Z-BT 27: Zettel Briefkastentechnik 1 – 27

Abbildungen

Abbildung 1: Projektmanagementphasen, Grafik angefertigt von Roseanne Kreimel, 2019, nach den Phasen von Patzak / Rattay (2004)

Abbildung 2: Plakat mit Postkasten, Foto angefertigt von Hanna Eder, 2018

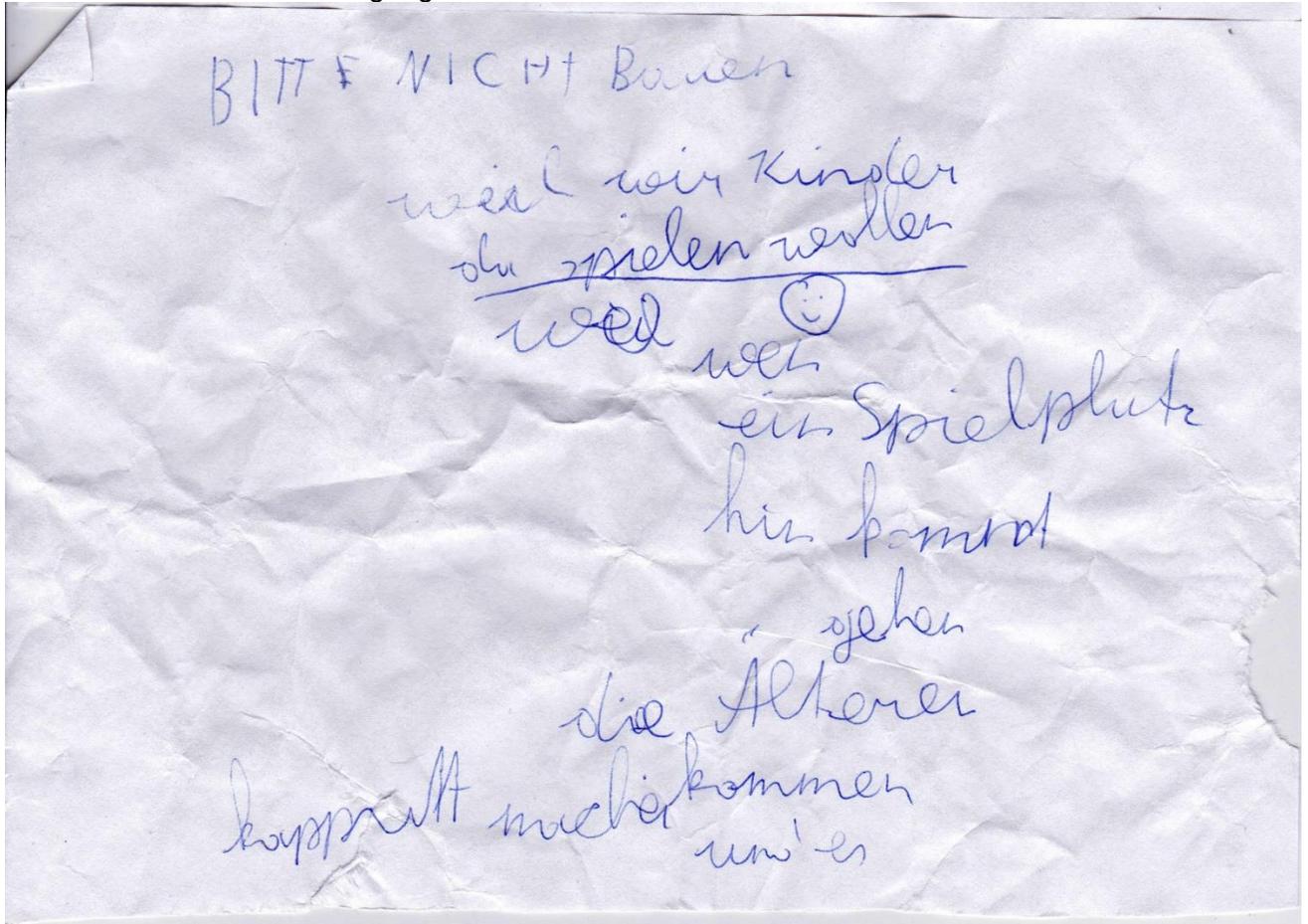
Abbildung 3: Gartenmodell und Ideenbaum auf dem Stand der Projektvernissage, Foto angefertigt von Julia Vockenhuber, 2019

Abbildung 4: Emotionsgeladene Rückmeldung aus der Briefkasten-Befragung: Verfasser*in unbekannt, 2018

Abbildung 5: Rückmeldung aus dem Briefkasten: Frau wünscht sich Hundepark: Verfasser*in anonymisiert, 2018

Anhang

Zettel von Briefkasten-Befragung



1 Seite Interviewtranskript aus einer Gruppenbefragung, interviewt und transkribiert von Julia Entinger.

A: Na hm, es geht eigentlich konkret um diese Fläche da vorn, also der Park der endet ja quasi mit diesem Hügel hier vorn, diese ganze Wiese da vorn... was könntest ihr euch da vorstellen, dass dort passieren sollen, oder hinkommen soll?

D: Man könnte beim Berg (anm.: gemeint ist sicher: Hügel) eine Rutsche runter machen! Oder ein Loch, wo man durch gehen kann (anm.: durch den Hügel). Aber Rutsche wär' Hammer.

A: Ok.

F: Und auf alle Fälle nicht verbau'n, mit Beton!

D: Klettergerüst wär' schon richtig geil!

A: Also ihr seit's da eher so auf der sportlichen Seite?

E: Na, auch zum chillen was... Hollywoodschaukel. Aber auch Fußball...

C: Cafeteria.

G: Oder hier irgendwo Eis! (Zwischenruf)

F: Teich...

C: Eisgeschäft, im Sommer, Eisdiele, oder so...

D: Lagerfeuer-Stelle! Im Sommer...

E: Ja, genau! (Begeisterung)

D: Ja, so Jugendliche wie wir beim Lagerfeuer... können hier Gruppentherapie machen dann (lacht)

F: (lacht) Jugendliche, die sich verbrennen!

E: Ein Parcour!

G: Ja, ein Parcour...

C: Minigolfplatz.

B: Na, da fliegt jeder Ball ins Wasser (Anm.: gemeint ist der Mühlbach)

E: Fußballplatz (auf der Wiese)

F: Und Dusche! (lacht)

E: Das is Blödsinn, was die Anderen reden, hör nicht auf die. (Zur Interviewerin gewandt.)

A: Das is' einfach mal Brainstorming, könnt's alles einbringen.

C: Es is' a öffentliche Fläche.

E: (Zwischenruf) Klettergerüst!

C: Ja... die Wiese da vorn, die liegt eigentlich brach, die is eigentlich leer... Vielleicht ein Naturbad. Zum Schwimmen.

G: Ein Sommerfest hier!

B: A Trampolin.

Zeile	Paraphrase	ÄUSSERUNGSKONTEXT		HYPOTHETISCHER WIRKUNGSKONTEXT	
		Textrahmen / Intention	Lebensweltlicher Kontext	Interaktionseffekte	Systemeffekte
Zettel 2	Hallo =) Als ersters Mal ihr seit toll! Ich würde mir gerne einen Hundepark wünschen. Da ich Mutter von einem Listenhund (=Kampfschmuser) bin, es nur einen Hundepark in einer Landeshauptstadt gibt. Und viele Menschen mehr und mehr sehr Unhöflich zu uns sind und der Hundepark im süden immer voll ist! Wäre toll! Frieden und liebe... Yaren :)	dies könnte die Frau sein vom persönlichen Gespräch mit Bensch, jedoch wollte die einen Kräutergarten, also eher doch nicht,... die einzige Person, die nicht anonym bleibt sie bringt ihre Wertschätzung zum Ausdruck kann es kaum glauben, dass sie mitzureden hat sie freut sich sehr, dass sie mitreden kann und findet es nicht selbstverständlich sehr positiv (=Frieden und Liebe, zwei Smileys, runde schöne Schrift) sie sieht uns als Chance und nicht als Bedrohung, sie geht davon aus, dass wir gute Motive haben sie vertraut und glaubt, dass wir etwas machen werden sie hat verstanden, dass es um ihre Interessen geht und sie weiß was sie will	es gibt zu wenige Hundeparks in St. Pölten Defizit von Landeshauptstadt fühlt sich von anderen Menschen unfreundlich behandelt spürt die Vorurteile von Menschen gegenüber ihrem Kampfhund die Person ist „outgoing“ / sie ist offen gegenüber den Menschen sie hat nicht alles was sie braucht in ihrer Umgebung sie hat eher keine hohe Bildung in Österreich,	Person die für das Projekt ist scheut den Kontakt mit Menschen nicht füllt den Zettel aus ohne direkte Belohnung, in der Hoffnung, dass sie später belohnt wird ist humorvoll bzw. charmant (Mutter von Listenhund) starke Interaktion, sehr beziehungsorientiert; sie sieht uns als Menschen zu denne sie eine Beziehung aufbaut, sie sieht uns nicht als reine Organisation, nicht als politische Organisation sie kennt ihre Bedürfnisse und hat Erwartungen an soziale Interaktionen	Menschen haben Angst vor Listenhunden Hundehalten ist nicht sehr attraktiv in St. Pölten: der einzige Hundepark ist überfüllt, dadurch Konzentration auf wenige Orte Hundebesitzer müssen sich „auf die Füße stellen“, damit ihre Bedürfnisse beachtet werden Angebotemangel der Landeshauptstadt St. Pölten eine „outgoing“, charmante Person wird eher gehört eine Person, die ihre Bedürfnisse eher formulieren kann, hat eine höhere Chance, dass sie beachtet werden

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Roseanne Kreimel**, geboren am **29 03.1995** in **Goroka (PNG)**,
erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St. Pölten, am 29. 04. 2019

Unterschrift

Kreimel Roseanne